

Editorial



Daniel Foppa, stv. Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Er war der Meister des Grotesken und passt damit wunderbar in unsere Zeit: Friedrich Dürrenmatt, der Welterklärer aus Konolfingen. In seinem Roman «Justiz» begeht ein Politiker vor zahlreichen Zeugen einen Mord. Doch wider alle Vernunft wird er am Schluss freigesprochen: Geschickt hat es der Täter mithilfe eines gekauften Anwalts geschafft, immer mehr Zweifel an seiner Schuld zu streuen.

Wer das Buch liest, stellt Parallelen zum Ukraine-Krieg fest. Denn auch hier wird die Schuldfrage zunehmend relativiert. Mit fortschreitender Kriegsdauer mehren sich die Stimmen, die der Ukraine eine Mitschuld am Krieg geben und ihren Antipathien gegen Präsident Selenski freien Lauf lassen.

Nun spricht nichts dagegen, Mehrheitspositionen und scheinbare Gewissheiten zu hinterfragen – im Gegenteil. Aber der Relativismus stösst dort an seine Grenzen, wo es um die Verteidigung von Freiheit und Demokratie geht.

Man muss Selenski nicht mögen, man mag seine Betteltouren penetrant, sein Auftreten zu pathetisch und seine Vergangenheit als Komiker daneben finden. Aber wer ob solcher Oberflächlichkeiten vergisst, dass sich hier ein demokratisch gewählter Präsident gegen einen Angriff auf sein Land wehrt, hat den moralischen Kompass verloren. Wie entscheidend Selenskis Verhalten speziell in den ersten Kriegstagen war, erfahren Sie auf Seite 18.

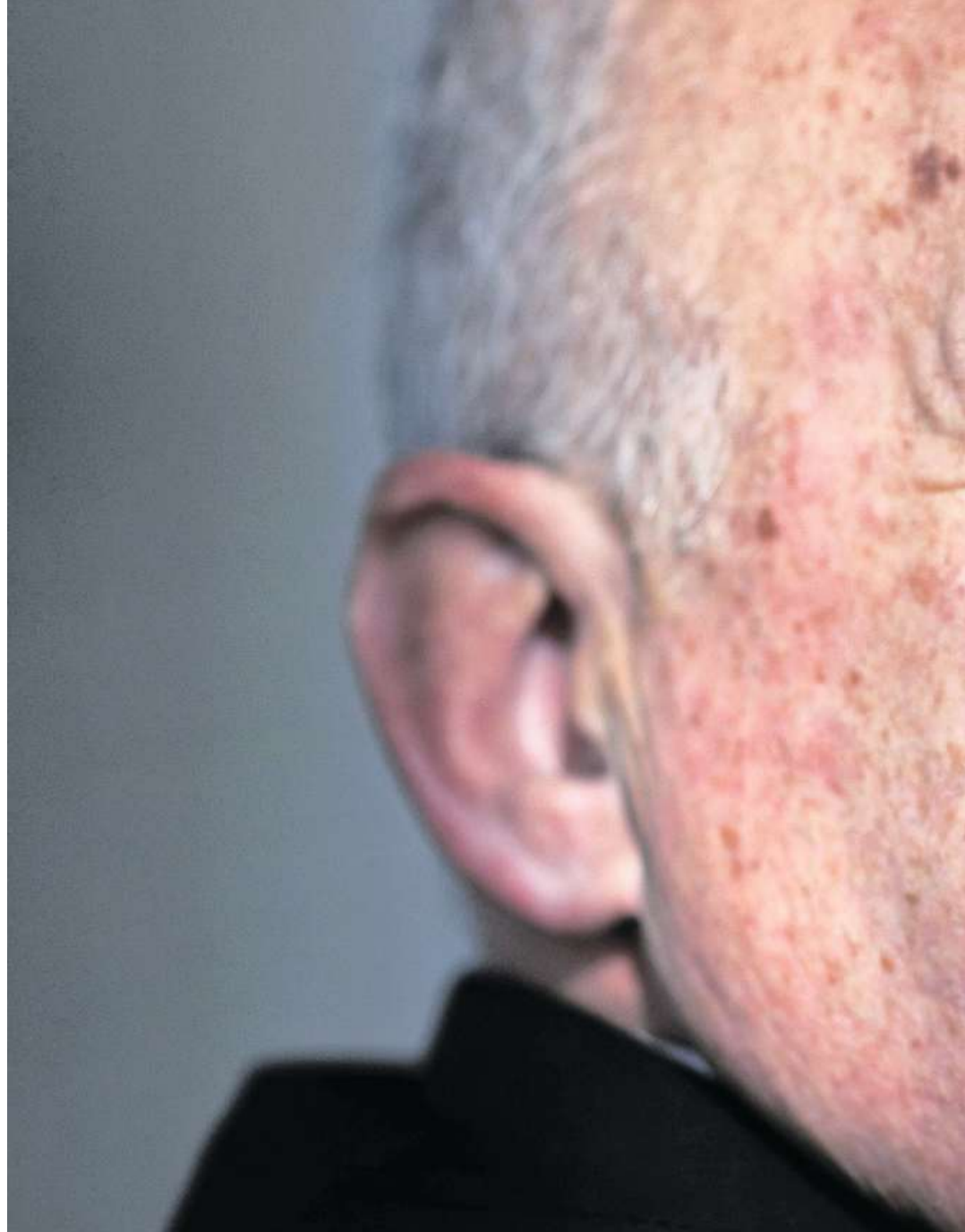
Es irritiert denn auch, wie innerhalb der SVP die Selenski-Kritik lauter wird. Zurückhaltung bei der Unterstützung der Ukraine aus neutralitätspolitischen Überlegungen ist das eine. Wenn aber Selenski als «kleiner Mann» oder «Schauspieler» diskreditiert wird und selbst der frühere Verteidigungsminister Ueli Maurer in Armeeeabschaffer-Manier raunt, mehr Waffen für die Ukraine bedeuteten bloss noch mehr Tote, stochern die Parteipolitiker damit im selben trüben Teich wie Sahara Wagenknecht oder Alice Schwarzer.

Sie alle tragen dazu bei, dass sich im Westen eine «Ukraine-Fatigue» verbreitet, eine Kriegsmüdigkeit, ohne dass man direkt an der kriegerischen Auseinandersetzung beteiligt ist. Dringend nötig wäre indes das Gegenteil – eine stärkere Unterstützung der Ukraine, die die europäische Sicherheitsordnung verteidigt.

Das gilt auch für die Schweiz. Denn auch der Neutrale sollte wissen, auf welcher Seite der Geschichte er steht.

Ich wünsche Ihnen einen entspannten Sonntag.

JOËL HUNN / NZZ



Der Entfesselte

Die Pandemie sei eine Massenhypnose gewesen, die Impfung heisse Luft zum Profit der Pharmaindustrie: Ein Jahr nach seinem Rücktritt meldet sich Ueli Maurer mit kontroversen Aussagen zurück.

Von Simon Marti und Georg Humbel

Es gibt Politiker, die verlieren im Alter einige Ecken und Kanten. Sie gewinnen dafür an Statur, lassen das politische Hickhack hinter sich, überwinden Gräben. Ueli Maurer will kein solcher Politiker sein. Der politische Kampf des Zürchers kennt keine Pension. Und schon gar keine Altersmilde. «Ich will eine Nische finden, in der ich wieder der alte Ueli sein kann – und nicht Alt-Bundesrat Maurer», sagte der SVP-Politiker, als er im Herbst 2022 in Bern seinen Rücktritt ankündigte. Nun, ein Jahr nach Maurers Ausscheiden aus der Landesregierung, hat der «alte Ueli» seine Nische gefunden, weit weg von der Bundesstadt.

Die «NZZ am Sonntag» hat zahlreiche Auftritte des Alt-Bundesrates analysiert. Maurers Aussagen werden zunehmend radikaler. Besonders auffällig ist seine Abrechnung mit der Corona-Politik. Befreit von den Zwängen bundesrätlicher Kollegialität, schildert Maurer seine Sicht auf die Krise. So auch kurz vor Jahresende, als er dem Internetsender Hoch2.tv ein Interview gibt.

Das halbstündige Video hat es in sich: Die Pandemie ist für den Alt-Bundesrat nichts anderes als eine «Hysterie», die bewusst geschürt worden sei. «Das hat mich erschreckt, diese Massenhypnose, die da stattgefunden

hat.» Als das Gespräch auf die Impfung kommt, demonstriert der SVP-Politiker, wie stark er mit der offiziellen Politik während der Krise gebrochen hat. «Wir haben vorgegaukelt, wir hätten Impfstoffe, die absolut nützlich seien. Und jetzt stellen wir fest, das ist sehr viel heisse Luft. Mehr heisse Luft als Inhalt.»

Die Pandemie, ein grosses Theater, mit der Impfung als schlechter Pointe zum Schluss. Eine Erzählung, die man unter Querdenkern hört. Doch Ueli Maurer war in dieser Zeit selber Entscheidungsträger im Bundesrat. Umso heikler ist, wie er die Pandemie nun umdeutet. «Es war eigentlich von Anfang an klar, es kann gar nicht so schlimm sein, wie man das dargestellt hat.» Die Politik habe ängstlich reagiert und übergeschossen. «Dann denke ich schon auch, ist die ganze Pharmaindustrie dahinter gewesen, die haben damit Geld verdient, man sieht ja das, die Kassen haben geklingelt.» Maurer ortet eine «unheilige Allianz» am Werk. Spricht von «Angst, die man bewirtschaftet hat, und Profit, den man erwirtschaftet hat», und wirft den Medien vor, «alles völlig unkritisch» begleitet zu haben.

Ueli Maurers Sicht auf die Pandemiezeit löst bei den wichtigen Gesundheitspolitikern Kopfschütteln aus. «Ueli Maurer war Teil der Regierung, die in einer schweren Krise ent-

scheiden musste», sagt die SP-Nationalrätin Barbara Gysi, Präsidentin der Gesundheitskommission. «Diese Entscheide nun derart radikal infrage zu stellen, ist eines Alt-Bundesrates unwürdig.»

«Von einer Manipulation der Bevölkerung kann keine Rede sein», betont Lukas Engelberger, Basler Mitte-Regierungsrat und Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK). Man müsse von einem Glücksfall reden, dass die mRNA-Technologie dank jahrelanger Forschung bereitstand, so Engelberger. «Soeben hat die WHO neue Zahlen publiziert. Alleine in Europa hat die Impfung 1,4 Millionen Menschenleben gerettet», sagt der GDK-Präsident.

Selbst Exponenten der eigenen Partei können wenig mit Maurers Sicht der Dinge anfangen. Der SVP-Politiker Jean-Pierre Gallati übernahm kurz vor dem Ausbruch der Pandemie die Aargauer Gesundheitsdirektion. «Ueli Maurer ist kein Experte auf diesem Gebiet. Er widerspricht den führenden Fachleuten», hält er fest. Die Wirksamkeit der Impfung sei gut erforscht. Von der Kritik seines Parteikollegen an der Pharmabranche hält Gallati gar nichts. «Das ist eine unbewiesene Unterstellung. Es ist ein heftiger Angriff auf eine der wichtigsten und erfolgreichsten Industrien unseres Landes.» Er selber sei der Pharmabranche dankbar, dass sie diese Impfung erfunden habe. Und es sei auch überhaupt nichts Anrüchiges, wenn eine Branche damit Geld verdiene.

Pascal Couchepin ist erstaunt

Ueli Maurers Auftritte sind aussergewöhnlich. In der Schweiz halten sich die meisten ehemaligen Bundesrätinnen und Bundesräte mehr oder weniger an die Maxime «servir et disparaître». Maurer zelebriert das Gegenteil. Kaum ist er raus aus der Regierung, steigt er 2023 für die SVP in den Wahlkampf. Landauf, landab tingelt er durch die Sektionen. Im Gepäck: Geschichten aus der Corona-Zeit.

Wer nachvollziehen will, wie sich Ueli Maurers Aussagen Schritt für Schritt zugespitzt haben, muss ein paar Jahre zurückblenden. Im Herbst 2021 steckt die Schweiz mitten in ihrer vielleicht grössten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Pandemie löst grosse wirtschaftliche Probleme, aber auch grosse gesellschaftliche Verwerfungen aus. Drohungen gegen Magistratspersonen häufen sich, Corona-Demos eskalieren. Mitten in dieser angespannten Lage lässt sich Bundesrat Ueli Maurer im Trychler-Hemd ablichten, Seite an Seite mit umstrittenen Figuren aus der massnahmenkritischen Szene. Ein Affront gegenüber den Kollegen im Bundesrat. Doch Maurer behauptete danach, das Foto sei «reiner Zu-



Die meisten ehemaligen Bundesräte halten sich mehr oder weniger an die Maxime «servir et disparaître». Maurer zelebriert das Gegenteil.

Nicht nur in Sachen Pandemie will Maurer Dinge geraderücken, dem «Mainstream» eine andere Erzählung entgegenhalten. Sondern auch beim Ukraine-Krieg. Kurz nach Beginn der Invasion lobt Maurer im Februar 2022 den russischen Aussenminister Sergei Lawrow: «Putin hat einen der besten Aussenminister.» Und er deutet den russischen Angriffskrieg in einen Stellvertreterkrieg Ost gegen West um. Heute benutzt er dafür ein ähnliches Deutungsmuster wie bei der Corona-Krise. Erneut würden die Medien eine verengte Diskussion abbilden: «Wieder ein Einheitsbrei in Bezug auf diesen Ukraine-Russland-Krieg. Wo man einfach Waffen liefert, Waffen liefert, dass es Tote gibt», sagt Maurer im vergangenen Dezember. Der ehemalige Verteidigungsminister der Schweiz kritisiert also die westliche Unterstützung für die Ukraine - nicht aber den Aggressor Putin.

Maurers Flirt mit dem Autoritären

Manch ausländischer Gesprächspartner, den Maurer im vergangenen Jahr getroffen hat, dürfte seine Freude an den Positionen des Alt-Bundesrates haben. Im Sommer unterhielt er sich in Einsiedeln mit Alice Weidel, Chefin der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland (AfD). «Das Treffen diente dem politischen Austausch», sagt Weidels Sprecher zum «Sonntags-Blick». Was allein deswegen bemerkenswert ist, weil die SVP gerne betont, keine Kontakte zu ausländischen Parteien zu pflegen. Gleich zwei Mal traf Maurer Vertreter Chinas. Im Januar 2023, erst wenige Tage nach seinem Abschied aus dem Bundesrat, kam er mit dem chinesischen Vizeministerpräsident Liu He zusammen. Im April folgte ein Besuch auf der chinesischen Botschaft in Bern. Warum der Privatmann Ueli Maurer nach dem Ausscheiden aus der Landesregierung Vertreter Chinas traf, bleibt bis heute im Unklaren. Dafür sitzt Maurer in der ersten Reihe, als die «Weltwoche» letztes Jahr Viktor Orban in die Schweiz holt.

Orban drückt dem Land seinen autoritären Stempel auf, beschneidet die freien Medien. Unmittelbar nach dem Auftritt des ungarischen Staatschefs umreisst Ueli Maurer gegenüber der «Weltwoche» sein eigenes Medienverständnis. «Wenn etwas demokratiegefährlich ist», sagt der Alt-Bundesrat, «dann sind es unsere staatlichen Medien.» Doch nicht nur die SRG ist ihm ein Dorn im

Auge. Die ganzen «Mainstream-Medien» propagierten alle dasselbe. Mit der «NZZ am Sonntag» aber mag er nicht über seine Thesen sprechen, wie er auf Anfrage deutlich macht.

Abseits des «Mainstreams» zeigt er weniger Berührungsängste. So ist der Sender Hoch2.tv, wo Maurer sein jüngstes Interview gibt, klar positioniert. Die Macher wenden sich an ein für Verschwörungstheorien affines Publikum. In den Beiträgen ist die Schweiz schon einmal ein «Unrechtsstaat», Sozialisten und Internationalisten bedrohen die Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) plant die Diktatur.

«Es hat viele erwischt», sagt Oliver Nachtwey. Der Basler Soziologieprofessor hat viel zu Corona und Querdenkern geforscht. Ueli Maurer sei kein Einzelfall. Er stehe für eine problematische Entwicklung während der Corona-Pandemie. «Unsere Forschung zeigt, dass sich zahlreiche Menschen aus der Mitte der Gesellschaft radikalisiert haben.» Maurer passe ins Bild: «Viele Menschen, die gegenüber den Corona-Massnahmen skeptisch waren, misstrauen den sogenannten Mainstream-Medien.» Sie stellten etwa infrage, ob über den Klimawandel korrekt berichtet werde. Häufig übertrage sich diese Skepsis dann auf die Darstellung des Ukraine-Krieges. «Sie denken, dass die westlichen Medien Nato-Propaganda verbreiten würden», so Nachtwey.

Der Soziologe hat für die «NZZ am Sonntag» Ueli Maurers Aussagen zu Corona-Pandemie angeschaut. «In den Aussagen finden sich gezielt gesetzte Versatzstücke vieler verschwörungstheoretischer Erzählmuster», analysiert Nachtwey. Auch dass Maurer die Pharmaindustrie angreift, ihr vorwirft, hinter der Pandemie zu stecken und mit dieser viel Geld gemacht zu haben, ist laut dem Soziologieprofessor ein typisches Muster: «Das ist gewissermassen die Urform der Verschwörungserzählung: Es gibt Mächte im Hintergrund, die alles lenken und steuern und dabei sehr viel Geld verdienen.»

Für Nachtwey ist es ein «Alarmzeichen für die Demokratie», dass ein ehemaliger Bundespräsident so auftritt: «Mit solchen Aussagen werden problematische Erzählmuster legitimiert.» Heikel sei, dass sich gewisse Milieus dadurch bestärkt sähen. «Jetzt sagt es sogar einer, der selber in der Regierung war» - so würden solche Äusserungen aufgenommen und in den sozialen Netzwerken weiterverbreitet, sagt der Forscher.

Ueli Maurer hingegen sieht es anders: Die grosse Mehrheit, die sei falsch unterwegs, findet der passionierte Velofahrer. Oder wie er im Herbst der «Weltwoche» sagte: «Wir dürfen die grossen Linien nicht verlieren in dieser Zeit, in der praktisch alle die Pedale verloren haben.»

fall» gewesen. Nach seinem Rücktritt muss man an dieser Aussage zweifeln.

Denn heute kommt er immer wieder von sich aus auf das Thema zu sprechen. Maurer fühlt sich falsch verstanden und ungerecht behandelt. Nur schon wegen kritischer Fragen sei man als Verschwörer oder sonst was Böses dargestellt worden, so der Alt-Bundesrat im Oktober in seinem Wohnort Hinwil. An diesem Tag spricht er auch aus, was er früher nur angedeutet hat: «Ich bin ein Impfgegner, grundsätzlich.»

Die unzimperliche Art, mit der Maurer nun die früheren Bundesratskollegen kritisiert und gemeinsame Entscheide ins Reich der Verschwörung rückt, ist beispiellos. «Ich bin schon erstaunt, dass Ueli Maurer solche Äusserungen macht», sagt Alt-Bundesrat Pascal Couchepin. «Direktangriffe in dieser Schärfe entsprechen nicht der Usanz für ehemalige Bundesräte.» Er habe Maurer als korrekten Kollegen erlebt und möchte ihn so in Erinnerung behalten. «Diese Äusserungen und Auftritte schaden seinem guten Ruf als Bundesrat.»

Endlich befreit von allen Zwängen der Kollegialität: Alt-Bundesrat Ueli Maurer.

Die SVP und die Ukraine

«Mich stört, wie Selenski vergöttert wird»

Die Volkspartei verschärft ihren Ton gegenüber dem ukrainischen Präsidenten. Bei der Basis kommt das gut an. **Gina Bachmann, Ladina Triaca**

Das Albigütli ist das Reduit der SVP. Jedes Jahr zieht sich die Partei in das Schützenhaus oberhalb von Zürich zurück. Ihr Patron Christoph Blocher versammelte seine Parteifreunde hier vor 36 Jahren zum ersten Mal, als das obligatorische Schiessen abgeschafft werden sollte. Dieses Jahr hält er seine letzte Rede.

Blocher spottet über die Verteidigungsministerin Viola Amherd, die wohl «irgendwo in den Gefilden der Nato» umherirre. Die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten vergleicht er mit streitenden Kindern. Gesucht: ein «Vater», der schlichtet. «Die Schweiz könnte das sein, wenn sie noch neutral wäre», sagt Blocher.

Die Gäste sitzen eng nebeneinander. Serviert werden Zürcher Geschnitzeltes und Crèmeschnitte. Es brauche bewährte Rezepte für eine Welt, die «spinnt», so sagt es Blocher. Die Welt in seinem Schützenhaus ist heil.

Diese Woche war das anders. Mit dem Besuch des ukrainischen Präsidenten in der Schweiz war

der Krieg plötzlich wieder nah - und forderte die SVP heraus. Ihre Führung entschied, nicht an einem Treffen mit Wolodimir Selenski und den Parteispitzen teilzunehmen. Der Parteipräsident Marco Chiesa und der Fraktionschef Thomas Aeschi hatten keine Zeit. Sie mussten Kommissionssitzungen leiten. Es kam ihnen wohl nicht ungelegen.

Schon als Selenski vergangenen Sommer per Video zum Parlament sprach, war die SVP-Fraktion nicht im Saal. Stattdessen fallen SVP-Politiker immer wieder mit Verständnis für den russischen Präsidenten Wladimir Putin auf. Allen voran Roger Köppel, Chefredaktor der «Weltwoche». Am Tag des russischen Angriffskrieges schrieb er, Putin sei «der Schock, den der Westen braucht, um zur Vernunft zu kommen». Der SVP-Nationalrat Andreas Glarner insinuierte in einem Artikel eine Schuld des Westens am Krieg.

Neu ist der scharfe Ton der SVP gegenüber der Ukraine und ihrem Präsidenten. SVP-Politiker kritisierten dessen Auftritt am WEF diese Woche als «Selenski-Show». Die «Weltwoche» schrieb von einer «Selenski-Mania», und wenn man mit SVP-Parlamentariern spricht, ziehen die meisten von sich aus über den «Schauspieler», den «kleinen Mann» her.



Aussenminister Ignazio Cassis empfängt Selenski in der Schweiz.

Der SVP-Nationalrat Mauro Tuena sagt: «Wir sind sicher kritischer geworden gegenüber Selenski.» Und die SVP-Nationalrätin Barbara Steinemann sagt: «Ich halte Russland klar für den Aggressor in diesem Krieg. Aber mich stört, wie Selenski vergöttert wird. Bevor der Krieg ausbrach, kam er auf dubiose Weise zu Geld, jetzt, im Krieg, wird er plötzlich zum Helden hochstilisiert.»

Auch Roland Rino Büchel, SVP-Aussenpolitiker, ist kein Fan von Selenski. Dennoch hat er sich seine Rede am WEF angehört. «Ich verstehe seine Position. Trotzdem kann ich es kaum glauben, dass Selenski verlangte, russische

Privatpersonen zu enteignen. Dafür erhielt er von Leuten aus der Wirtschaft notabene Standing Ovations!» Büchel blieb sitzen.

Er ist überzeugt, dass im Westen viele Probleme zu wenig thematisiert würden: Die Korruption in der Ukraine, die Einschränkung der Meinungsfreiheit, die Unterdrückung von Minderheiten. «Ich bin mir nicht sicher, ob alle Parlamentarier, die Selenski im Bundeshaus getroffen haben, in zwei Jahren immer noch so stolz sind auf die Föteli mit ihm.»

Mattea Meyer, Co-Präsidentin der SP, war am Treffen mit Selenski dabei. Auch sie sei nicht immer mit ihm einverstanden,

weil er die Gewerkschaften zurückgedrängt habe. Doch Selenski befinde sich seit zwei Jahren im Krieg. «Die SVP kritisiert ihn, um bei ihrer Basis zu punkten. Das ist zynisch.» Meyer stelle eine Verschärfung des Tons fest. «Die SVP wird immer mehr zur Partei der Putin-Versteher und radikalisiert sich, genau wie während der Corona-Pandemie.»

Doch es gibt auch in der SVP Leute, die Selenski gerne getroffen hätten. Alfred Heer wollte als Ersatz für Chiesa und Aeschi ans Treffen gehen. Heer ist im Europarat Berichterstatter für die Ukraine. Aber er wurde von der ukrainischen Botschaft ausgeladen. Die Begründung sei gewesen, dass man nur die Partei- und Fraktionschefs treffen wolle.

Davon ging auch der GLP-Nationalrat Martin Bäumle aus. Als Mitgründer der parlamentarischen Gruppe Schweiz-Ukraine hätte er ebenfalls gerne am Treffen teilgenommen, hielt sich aber zurück. Als er entdeckte, dass mit dem SP-Nationalrat Roger Nordmann und dem EVP-Nationalrat Nik Gugger zwei Parlamentarier dabei waren, die nicht an der Spitze einer Partei stehen, wurde er misstrauisch. «Es wirkt nun so, als habe die ukrainische Botschaft nur ihr wohlgesinnte Leute dabei haben wollen.» Bäumle sucht

nun den Dialog mit der Botschafterin und dem Aussendepartement. Eine Anfrage dieser Zeitung beantwortete die Botschaft nicht.

Das Treffen mit Selenski wird also ein Nachspiel haben. Das Misstrauen der SVP gegenüber der Ukraine dürfte dadurch nur noch stärker werden. Oder wie es ein Mann im Albigütli beim Dessert sagt: «Selenski ist kein Jota besser als der andere.»

ANZEIGE

HOHENEGG
Privatklinik am Zürichsee

